

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift  
**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft  
**Band:** 132 (1966)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Sewastopol 1941/42 : der Angriff auf die stärkste Festung des zweiten Weltkriegs : 1. Fortsetzung  
**Autor:** Jaggi, O.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-43127>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Abschließend zu diesem Kapitel muß noch ein Faktor erwähnt werden, der nur selten in seiner ganzen Bedeutung in die taktischen Überlegungen einbezogen wird. Es ist dies der *Marsch*. Es liegt in der Natur der Sache, daß der Marsch mehr oder weniger allzu getrennt vom Kampf betrachtet beziehungsweise beurteilt wird. Dieser Umstand kann aber zu beträchtlichen Fehlteilen führen, deren Auswirkungen dann im Kampf offenkundig werden.

Der Marsch ist ein Bestandteil der Kampfhandlungen! Clausewitz zum Beispiel schreibt über den Marsch: «Der Marsch ins Gefecht ist zwar noch nicht eigentlicher Waffengebrauch; aber er ist so innig und notwendig damit verbunden, daß er einen integrierenden Teil dessen ausmacht, was wir Gefecht nennen.» Die Schnelligkeit eines Marsches, auch bei Auftreten von Verkehrsschwierigkeiten aller Art, ist daher eine primäre Voraussetzung für den Kampferfolg. Napoleon hat in allen seinen Feldzügen diesem Faktor stets erstrangige Bedeutung beigemessen und dadurch oft Schlachten entschieden, bevor sie begonnen wurden. Clausewitz hat die Lehre daraus gezogen und sie kurz und bündig folgendermaßen formuliert: «Durch die Schnelligkeit werden viele Maßnahmen des Feindes im Keim erstickt.»

Wenn wir nun diese klaren und heute nur noch stärker zu

betonenden Feststellungen auf die Artillerie übertragen, ist wohl nicht abzustreiten, daß eine mit Gebirgsgeschützen ausgestattete Artillerie wesentlich eher diese Forderungen erfüllen kann als die normale Feldartillerie. Auch bei guten Gebirgsstraßen können allein Spitzkehren zu so gewaltigen Verzögerungen führen, daß dadurch die rechtzeitige Aufnahme der Kampfhandlungen in Frage gestellt, wenn nicht gar unmöglich gemacht wird.

#### 4. Schlußwort

Zweck vorstehender Ausführungen war nicht, nur in der Gebirgsartillerie die Lösung aller diesbezüglichen Probleme zu beweisen. Auch die normale Feldartillerie hat sicher ihre Berechtigung im Gebirgskampf. Zu überlegen aber wäre, ob nicht mit einer Batterie Gebirgsartillerie innerhalb der Artillerieabteilung einer Jägerbrigade eine wesentliche Verbesserung für einen beweglichen Einsatz zu erreichen ist. Eine weitere sicher positive Lösung kann auch in der Einbeziehung einer Schwere-Granatenwerfer-Batterie erfolgen.

Vordringlich aber ist und bleibt die Forderung nach Verstärkung der Artillerie, soll sie das sein, was von ihr stets verlangt wird, nämlich:

«Der Hammer in der Hand der Führung!»

## Sewastopol 1941/42

### Der Angriff auf die stärkste Festung des zweiten Weltkriegs

Von Oberstlt. O. Jaggi (1. Fortsetzung)

#### B. Der Winterangriff auf Sewastopol

(17. bis 31. Dezember 1941)

##### 1. Ausgangslage, Angriffsvorbereitungen, Angriffsplanung

Nachdem es der 11. Armee nicht gelungen ist, die Festung Sewastopol aus der Verfolgung heraus zu nehmen, entschließt sich das Armeekommando zum planmäßigen Angriff. Dieser hat aber innert kürzester Frist zu erfolgen. Je länger man mit ihm zuwartet, desto schwieriger und verlustreicher muß er sich gestalten. Die Zeit arbeitet hier eindeutig für die Russen. Diese nutzen sie auch tatkräftig aus, indem sie den Ausbau der Verteidigungsanlagen intensiv vorantreiben, auf dem Seewegeständig neue Truppen, Waffen und Kampfmittel heranziehen und nach Möglichkeit die Gefechtsbereitschaft der Küstenarmee wiederherzustellen versuchen.

Ein heikles Problem für die 11. Armee liegt darin, genügend starke Kräfte für den Angriff frei zu bekommen. Die 4 an der 45 km messenden Einschließungsfront stehenden Divisionen (132., 22., 50., 72.) genügen bei weitem nicht, das starke Bollwerk niederzuringen. Das Armeekommando 11 rechnet bei Angriffsbeginn, 9 feindlichen Divisionen gegenüberzustehen (nach russischen Angaben sind zu diesem Zeitpunkt die 25., 95., 172., 388. S.Div., 40. Kav.Div., 7. und 8. Marinebrigade und 2 selbständige Schützenregimenter zur Abwehr einsatzbereit). Wo also die fehlenden Divisionen hernehmen? Verstärkungen kann die 11. Armee kaum erwarten. Sie führt auf der Halbinsel gewissermaßen ein Eigendasein und hat die ihr gestellte Aufgabe mit den verhältnismäßig schwachen Kräften zu lösen. Generaloberst von Manstein entschließt sich deshalb zu einer radikalen Entblößung der übrigen Krim. Daß er dabei ein äußerst großes Risiko eingeht, weiß der erfahrene Führer wohl. Aber nur ein solches Vorgehen verbürgt innert nützlicher Frist einen Erfolg.

Das Hauptziel des deutschen Angriffs ist die Ssewnajabucht.

Befindet sich diese unter der Kontrolle der 11. Armee, so wird es ihr möglich sein, dem Gegner den Nachschub über See zu unterbinden. Andernfalls muß damit gerechnet werden, daß die Russen sowohl in bezug auf Truppen als auch auf Mittel überlegen bleiben.

Das Armeekommando entschließt sich, den Angriff mit Schwerpunkt im Norden beziehungsweise Nordosten zu führen.

Diesem Entschluß liegen folgende Überlegungen zugrunde:

- Gelände- und verkehrsmäßig ist der Nachschub an der Nordfront weit besser durchzuführen als an der Südfront, womit die starke Angriffsartillerie wirkungsvoller zum Tragen gebracht werden kann.
- Die russischen Befestigungsanlagen scheinen im Norden zwar wesentlich stärker und zahlreicher zu sein, dafür stößt der Angriff an der Südfront auf größere Geländeschwierigkeiten.
- Das Wegnetz im Süden ist für eine Schwerpunktoperation völlig unzureichend.

Zur Fesselung und Ablenkung des Feindes plant man, im Süden lediglich einen Nebenangriff zu führen. Als erster Angriffstag wird der 27. November vorgesehen.

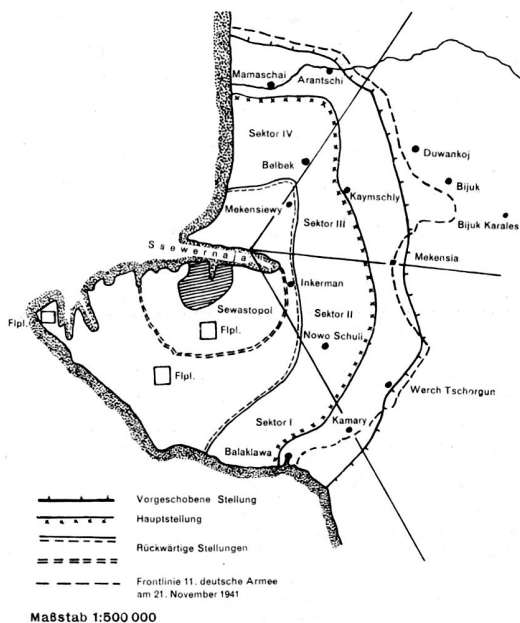
Da fällt den Planern der russische Winter in den Arm. Unablässige Regenfälle setzen ein, die innert kürzester Zeit alle nicht festen Straßen unbrauchbar machen. Vom Festland bis Simferopol hört der Kolonnennachschub praktisch auf. Dies bedingt die Verschiebung des Angriffs um volle 3 Wochen, auf den 17. Dezember.

Es wird besonders für die Truppe eine harte Wartezeit. Die Stürme vom Meer her und der nasse Schnee machen das Leben in der vordern Linie zur Qual, um so mehr als die Bekleidung völlig unzureichend ist. Dazu kommt die körperliche Erschöpfung, die mitunter schon bei leichter Verwundung zum Tod führt. Ebenso macht dem Belagerer die russische Aktivität schwer zu schaffen und zehrt an seiner Substanz. Zeitweise

zwingt ihn die angespannte Munitionslage zur vollständigen Einstellung des Artilleriefeuers, während der Gegner meist ein lebhaftes Störungsfeuer unterhält, seine Aufklärungsvorstöße bis zu Kompaniestärke intensiviert und mit seinen verhältnismäßig wenigen Jägern, Bombern und gepanzerten Schlachtfliegern bei jedem Wetter, Tag und Nacht rege über den deutschen Linien und im Hintergelände erscheint. Andererseits ist der russische Festungsflabschutz von solcher Stärke, daß die deutsche Luftwaffe nicht in der Lage ist, den anhaltenden Schiffsverkehr und die Ausladung von Ersatz, Munition, Verpflegung und Stellungsbauaterial zu unterbinden. Der geplante Angriff wird überhaupt in Frage gestellt, als die 11. Armee vor Angriffsbeginn ihre Reserve, die 72. Inf.Div., der kritischen Lage bei Rostow wegen an die Heeresgruppe abgeben muß.

Der vor dem zweiten Weltkrieg ausgearbeitete Plan zur Verteidigung der Festung Sewastopol basierte auf der Annahme, daß ein feindlicher Angriff lediglich von der Seeseite, eventuell koordiniert mit einem aus der Luft, erfolgen würde. Zu diesem Zwecke war eine wirksame Küstenverteidigung geschaffen worden, die über 30,5-cm-Batterien verfügte. Ein Flottengeschwader, U-Boote, Torpedoboote und Flugzeuge standen zur Abwehr bereit. Die Luftverteidigung verfügte über 1 Flabregiment, 1 Bataillon Flabmaschinengewehre und rund 200 Jagdflugzeuge.

Im Dezember 1940 wurden Sofortmaßnahmen zur Verteidigung Sewastopols von der Landseite her vorgesehen. Bis zum Beginn des Feldzuges gegen Rußland am 22. Juni 1941 war der Verlauf und Ausbau einer Abwehrzone festgelegt worden, die



Skizze 7. Der Festungsbereich Sewastopol (November 1941).

etwa 5 bis 8 km vom Stadtrand entfernt verlief. Ende Juli begann man, einen innern, 2 bis 3 km vom Stadtrand entfernten Verteidigungsabschnitt auszubauen. Nach den Erfahrungen, die man bei der Verteidigung Odessas gemacht hatte, entschloß sich das Kommando der Schwarzmeerflotte, Sewastopol durch einen noch tieferen Verteidigungsgürtel zu schützen. 16 bis 17 km vom Kriegshafen entfernt entstand die bereits erwähnte vorgeschobene Stellung. Die Orte Tschorgun, Tscherkes Kermen, Duwankoj und Arantschi wurden als Stützpunkte ausgebaut. Sie deckten die wichtigen, panzergefährdeten Einfallachsen. Im Oktober 1941 beschloß man, 25 bis 30 km vor der Stadt eine weitere Stellung zu schaffen. Das Erscheinen der 11. Armee vor der Festung ließ die Verwirklichung dieses Projektes nicht mehr zu.

Als die Kämpfe um die Festung beginnen, ist nur die Vorstellung voll ausgebaut. Die Verteidigungsanlagen umfassen Artilleriestellungen, betonierte Maschinengewehrnester, Erd-bunker, Panzer- und Infanteriesperren, Beobachtungsstellen und Gefechtsstände. Zusätzlich schafft man 8 Batteriestellungen für Geschütze beschädigter Kriegsschiffe.

Zum Ausbau des Festungsbereiches wie zu dessen Verteidigung werden Einwohner der Stadt herangezogen. Die Rüstungsbetriebe Sewastopol vervielfachen ihre Anstrengungen. Allein im



Bild 4. Russischer Kriegsrat des Befestigungsbereichs Sewastopol, Dezember 1941.

November und Dezember 1941 fabrizierten sie 400 Minenwerfer, 20 000 Handgranaten und 32 000 Infanterieminen. Die meisten Produktionsstätten sind in Keller und Stollen unter die Erde verlegt worden. Viele Frauen nehmen in den Betrieben den Platz der Männer ein, die an die Front gegangen sind, pflegen Verwundete oder beteiligen sich am Ausbau der Verteidigungsanlagen. Soldaten und Sewastopols Einwohner vereint der Wille, den Gegner von der Stadt fernzuhalten.

Das 54. AK (22., 24., 50., 132. Inf.Div., verst. 5. rumänisches Rgt.) wird im Norden und Nordosten, das 30. AK (72., 170. Inf.Div., 1. rumänische Geb.Br.) im Süden zum Angriff angesetzt. Für die Überwachung der Krim und zur Abwehr möglicher russischer Entlastungsangriffe von See her bleiben nur noch schwache Kräfte übrig. Es sind dies die 46. Inf.Div. bei Kertsch, im Jailagebirge das Generalkommando des rumänischen Gebirgskorps mit der 4. Geb.Br. zur Partisanenbekämpfung und die 8. rumänische Kav.Br. an der Ostküste und einige Küstenbatterien.

Der Angriff im Schwerpunktabschnitt hat in drei Phasen zu erfolgen:

- Überraschender Vorstoß aus östlicher Richtung in den Raum zwischen der Katscha und dem Belbek, um den Russen aus seiner vorgeschobenen Stellung zu werfen.
- Wegnahme der russischen Stützpunkte im Belbektal und dessen südlichem Höhenrand.
- Angriff durch den eigentlichen Festungsbereich südlich des Belbektales bis an die Sessernajabucht.

Dafür ist die bewährte 22. Inf.Div. unter Generalleutnant Wolff vorgesehen. Südöstlich von ihr haben die 132. und 24. Inf.Div. durch das hügelige, buschbedeckte, unübersichtliche und kommunikationsarme Gebiet östlich der Linie Kamyschly-Mekensia nach Südwesten auf den Unterlauf der Tschornaja vorzustößen. Das 30. AK soll sich dem Vorgehen erst in einem

späteren, noch festzulegenden Zeitpunkt anschließen. (Mangels Unterlagen kann der Angriff dieses Korps nicht geschildert werden. Er diente auch nur zum Binden russischer Kräfte und zeitigte geringe Geländegewinne.)

Die Masse der Heeresartillerie wird unter ein Artilleriekommando (Arko 20) zusammengefaßt. Ihm obliegt, ohne Rückgriff auf die Divisionsartillerie, vor und während des Angriffs die Bekämpfung der Artillerie, starker Kampfanlagen und russischer Schiffsbewegungen im Hafen von Sewastopol. Die Hauptaufgabe für das Arko 20 besteht aber darin, «mit zusammengeballter Kraft den Divisionen in den Schwerpunkten und zur Ausnutzung von Erfolgen vorwärts zu helfen».

Die Sturzkampfverbände des Fl.Korps IV werden in erster Linie zur Unterstützung der angreifenden Infanterie vorgesehen. Das Heranführen der Reserven und der Artillerie, die Einnahme der Bereitstellung und das Instellunggehen der Artillerie hat nur nachts zu erfolgen.

## 2. Der erste Kampftag (17. Dezember 1941)

Der Angriff der 11. Armee beginnt mit einem Feuerschlag höchster Steigerung aus allen Rohren auf die russische Front um Sewastopol. Nach 3 Minuten schwenken die Batterien auf die Schwerpunkte ein, die zunächst genommen werden sollen, und belegen sie mit starkem Wirkungsfeuer. Dann treten die Regimenter an. Die Dämmerung weicht während dieser Beschießung; ein klarer Tag steigt herauf und begünstigt die Beobachtung an den Scherenfernrohren.

Der Kampfauftrag des 54. AK an die Schwerpunktdivision, der das verst. 5. rumänische Rgt. (mot.) unterstellt ist, lautet:

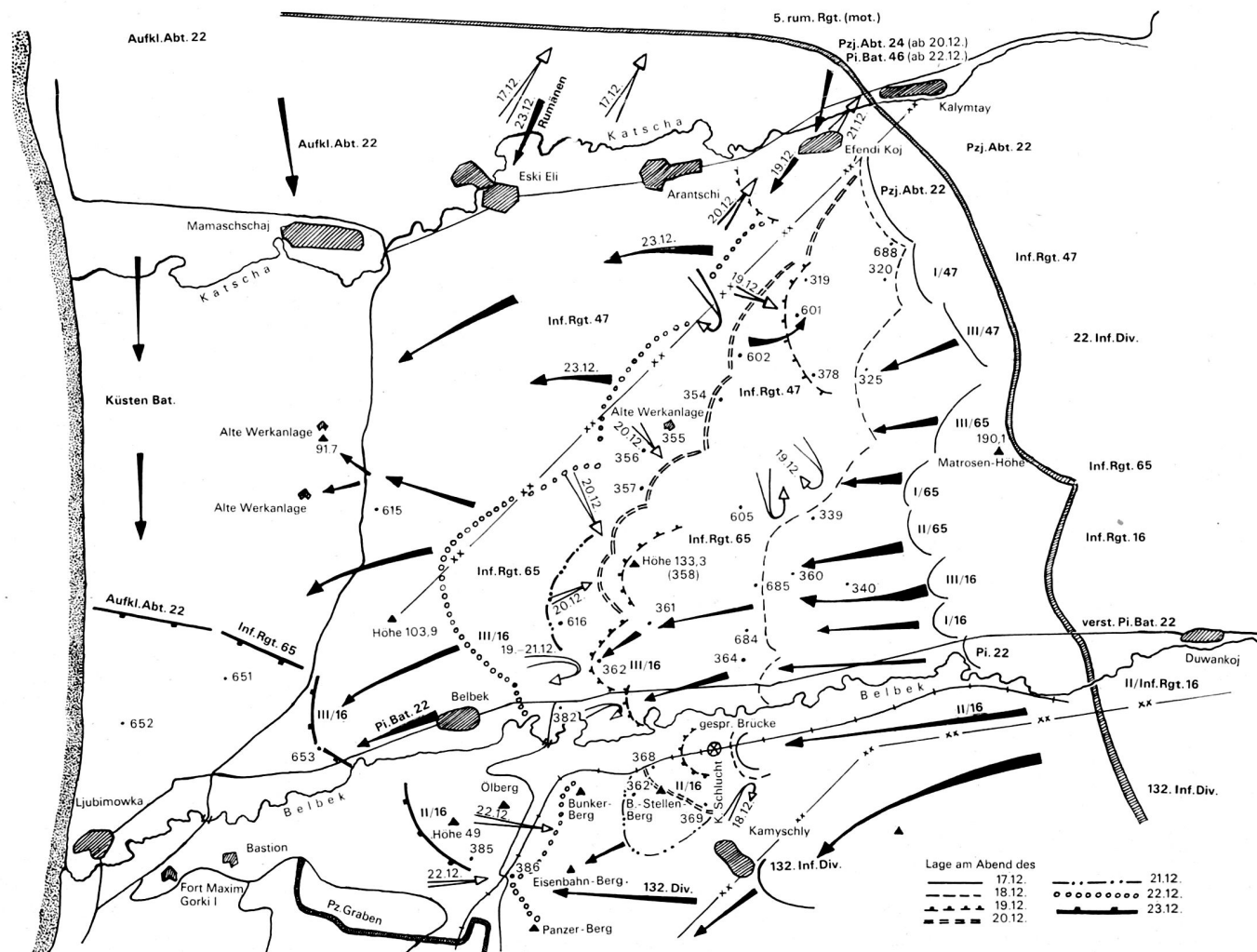
– Das verst. 5. rumänische Rgt. (mot.) erzwingt den Übergang über die untere Katscha bei und östlich von Eski Eli. Der weitere Angriff ist westlich der Höhe 103,9 vorbei unter Säuberung der Küstengebiete zwischen Katscha und Belbek von Osten her zu führen.

– Die 22. Inf.Div. durchbricht die feindliche Stellung nördlich des Belbek (Schwerpunkt) und im Belbektal in Richtung auf Höhe 103,9 und den Raum südlich der Belbekbrücke bei Belbek. Alsdann säubert sie im Verein mit dem 5. rumänischen Rgt. (mot.) das Gebiet nördlich der Sewernajabucht.

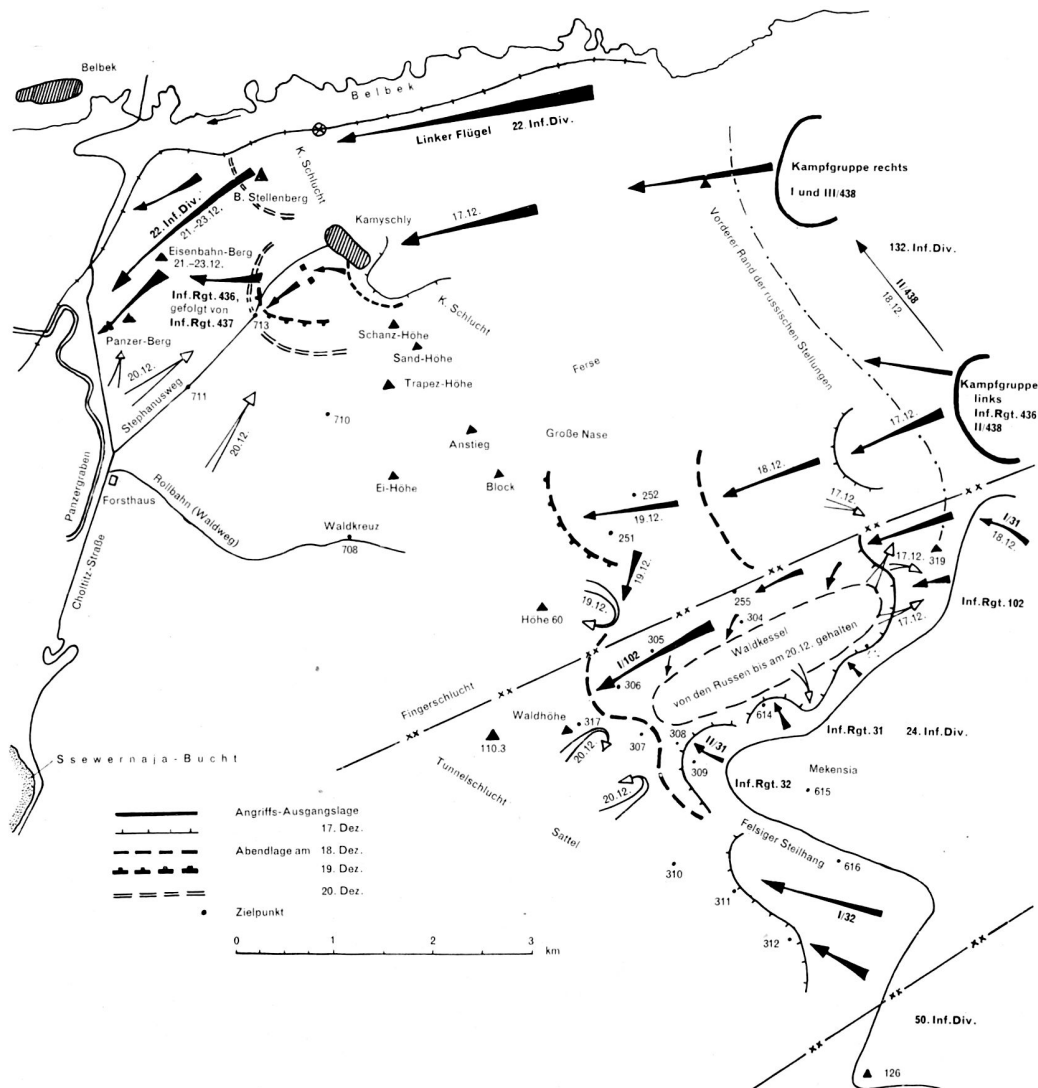
Das erste Antreten des 5. rumänischen Rgt. ist gleich ein Mißerfolg. Zu einem Überschreiten der Katscha kommt es nicht. Infolge schwerer russischer Angriffe sieht es sich nördlich von Eski Eli in heftige Abwehrkämpfe verstrickt.

Den drei Regimentern der 22. Inf.Div. dagegen gelingt es, in die vordere feindliche Linie einzubrechen und sie im ersten Zupacken zu nehmen. Im weiteren Verlauf des Angriffs versteift sich der russische Widerstand besonders am linken Flügel des Inf.Rgt. 47, so daß hier der Geländegewinn mager ausfällt. Im Belbektal dagegen kommt das Pi.Btl. 22, unterstützt von einer Panzerjägerkompanie, trotz starken Minensperren relativ schnell vorwärts und steht um 7.00 Uhr, als auf den ganzen Divisionsabschnitt stärkeres Artilleriefeuer niedergeht, bereits 3 km westlich von Duwankoj. Auch das am südlichen Divisionsflügel angreifende II./16 stößt bis zur Bahnbrücke in der Kamyschlyschlucht vor. Die Russen scheinen, obschon sie auf einen Angriff gefaßt waren, teilweise überrascht worden zu sein. Sie verteidigen

Skizze 8. Die Kämpfe der 22. Inf.Div. (17. bis 23. Dezember 1941).







Skizze 9. Der Angriffsverlauf bei der 132. und 24. Inf.Div. (17. bis 20. Dezember 1941).

sich aber in ihren überrannten Bunkerstellungen vielfach mit größter Zähigkeit, so daß deutscherseits Säuberungsaktionen nötig werden, um den Widerstand vollständig niederzukämpfen. «Die Erfolge der ersten Stunden waren groß; aber leider auch die Verluste», vermerkt der Verfasser der Divisionsgeschichte. Gegen Mittag führen die Russen Verstärkungen in etwa Regimentsstärke heran. Diese werden durch gut liegendes Artilleriefeuer zersprengt. Ebenso kann ein Angriff gegen die Naht der Inf.Rgt. 47 und 65 abgewiesen werden. Auf der ganzen Divisionsfront liegt starkes russisches Artillerie- und Minenwerferfeuer. Der 22. Inf.Div. gegenüber kämpft die 8. Marine-Br. und das Kav.Rgt. 141 der 40. Kav.Div. Sie büßen 400 Mann an Gefangenen ein. Ihre blutigen Verluste sollen annähernd gleich hoch gewesen sein.

«Die Division durchbricht mit Schwerpunkt auf dem rechten Flügel die feindliche Stellung südlich des Belbek, nimmt Kamyschly und Schlucht südlich davon», lautet der Befehl an die 132. Inf.Div. (Skizze 9). Ihr kommt damit die Ehre zu, die aus dem Kimkrieg von 1855 schon berühmte Schlucht zu überwinden. Die Division<sup>1</sup> gliedert sich zum Angriff in zwei Kampfgruppen. Der freigelassene Raum zwischen beiden wird nur durch Artillerie überwacht. Beide Kampfgruppen haben

<sup>1</sup> Über die 132. Inf.Div. liegt zur Zeit nur ein Bericht vor, an Hand dessen lediglich der Angriff des Inf.Rgt. 438, wenn auch lückenhaft, verfolgt werden kann. Der Bericht enthält gute Detailschilderungen.

konzentrisch auf Kamyschly durchzustößen, wodurch die Divisionsführung die Einkesselung der östlich der Schlucht stehenden Feindkräfte erhofft.

«In den Morgenstunden des 17. Dezember 1941 rückt das III./438 bei völliger Dunkelheit in den befohlenen Bereitstellungsbereich ein. Eine größere Artillerievorbereitung auf die Feindhöhen ist nicht vorgesehen. Der Russe soll durch den neuartigen und überraschenden Einsatz der Nebelwerfer (Raketenwerfer) überrumpelt werden. Die Infanterie hat unverzüglich nachzustößen. Um 6.15 Uhr beginnt der Überfall der Nebelwerfer. Mit lautem, sirenenähnlichem Geräusch fliegen die Raketen deutlich sichtbar auf die Feindhöhen zu. Kurz nach der Detonation sind diese in eine dichte schwarze Wolke gehüllt. Als die zweite Salve der Nebelwerfer noch in der Luft ist, treten wir zum Angriff an. Jeder Mann trägt an Munition wenigstens 80 Schuß auf sich, ferner zwei Stielhandgranaten und vier bis sechs Eierhandgranaten.

Die Angriffsformation ist vorerst die Reihe, da das Gelände keine andere erlaubt. Erst als wir oben auf der Steilstufe angekommen sind, setzt russisches Maschinengewehrfeuer aus aller nächster Nähe ein. Die Kompagnien bilden noch am Steilhang Schützenketten. Eine andere Angriffsform ist in diesem dichten Buschgelände nicht möglich. Vor allem darf die Verbindung nicht abreißen. Jeder Busch muß nach Feinden abgesucht werden;

denn es ist russische Art, die stürmende Infanterie durchzulassen und dann in ihrem Rücken das Feuer wieder zu eröffnen.

Ein zäher Kampf entspinnt sich. Der Russe läßt uns auf 10 bis 15 m herankommen. Dann eröffnet er das Feuer oder wirft Handgranaten. Wir können die russischen Stellungen auch nicht früher erkennen; denn sie sind in diesem Buschgelände vollkommen zerstreut angelegt und hervorragend getarnt. Es gibt nur ein Gegenmittel: sofort mit allen zur Verfügung stehenden Waffen in die Büsche hineinzuschießen und nachzustößen. Gefangene gibt es nicht viele. Zahlreiche Russen können im Schutze des Dickichts nach rückwärts entkommen und hinhalten weiterkämpfen. Die russische Höhenstellung, ein System von raffiniert angelegten Schützenlöchern, ist etwa um 8.30 Uhr genommen.»

Das nächste Ziel der rechten Kampfgruppe ist der 4 km entfernte Südausgang von Kamyschly. Durch das dichte Buschwerk wird der Angriff mit größter Vorsicht und jeweils erst nach einwandfreier Durchkämpfung vorgetragen. Immer wieder flackern kleine Gefechte auf. Um möglichst Verluste zu vermeiden, fordert der VB (vorgeschobener Beobachter) mehrfach Artilleriefeuer an, obschon es in diesem coupierten Gelände schwer hält, mit den Feuerstellungen Funkverbindung herzustellen. Am späten Nachmittag erreicht das III., bei Einbruch der Dunkelheit das I./438 den Schluchtrand. Damit ist es der Kampfgruppe gelungen, bereits am ersten Angriffstag eine 5 km tiefe Bresche in die russische Stellung zu schlagen.

Der Angriff der linken Kampfgruppe läuft sich nach kurzer Zeit in der Gegend dicht nördlich von Höhe 319 fest. Damit wird auch die geplante Einkesselung illusorisch. In der Nacht ighen sich die beiden Angriffsgruppen ein. Diese Vorsichtsmaßnahme wird auch in den kommenden Nächten stets angeordnet.

Das Gelände im Abschnitt der 24. Inf.Div. erweist sich durch seine Wellung und das etwa 3 m hohe und dornige Gestrüpp zum Vortragen eines Angriffs ebenfalls als äußerst ungünstig. Die spärlichen Übersichtspunkte lassen keine oder eine nur ungenügende Beobachtung des Angriffsgeländes zu. Für die vorgehende Infanterie beträgt die Sicht 30, höchstens 50 m. Ein weites Schneisennetz, auf der Karte nicht verzeichnete Wege und die Gleichförmigkeit des Geländes erschweren die Orientierung. Durch den linken Divisionsabschnitt verläuft ein vielfach ungangbarer, felsiger Steilhang.

Noch in der Dunkelheit tritt die 24. Inf.Div. um 6.10 Uhr tiefgegliedert, mit Schwerpunkt bei Mekensia, über die in Stellung liegenden Teile zum Angriff an (siehe Skizze 9). Schon nach 150 m stoßen die Angriffsspitzen der linken Angriffsgruppe (Inf.Rgt. 31 und 32) westlich von Mekensia auf eine durchgehende, gut getarnte und vermintete Hinterhangstellung der Russen. Der Angriff stockt, die hintern Angriffswellen laufen auf, es kommt zu einer unerwünschten Massierung und Vermischung.

Aus nicht angegriffenen Feindbunkern werden die Regimenter zudem aus der Flanke beschossen. Deshalb erhalten sie Befehl, sich nach rückwärts abzusetzen und erneut zum Angriff zu gliedern. In dieser Zeit liegt deutsches Artilleriefeuer auf dem feindlichen Graben- und Bunkersystem.

Die rechte Kampfgruppe (2 Bataillone Inf.Rgt. 102) vermag anfänglich einige recht zäh verteidigte Erdbunker zu nehmen. Von 7.45 Uhr an löst sich der Angriff in langwierige Einzelkämpfe auf. Das der Infanterie geläufige Kampfverfahren mit Feuerunterstützung durch die schweren Waffen und die Artillerie

leidet ausschlaggebend am Mangel von Beobachtungsstellen, aber auch darunter, daß die vorderste Angriffswelle zu nahe am Gegner liegt. Eine exakte Lenkung des Feuers der Unterstützungswaffen ist einfach unmöglich. Die direkte Unterstützung der Infanterie gestaltet sich auch deshalb schwierig, weil die niedrigen Erdbunker der Russen schwer auszumachen sind und kartenmäßig nicht festgelegt werden können. Außerdem erweisen sich die Bunker als sehr widerstandsfähig. Sie sind dreifach mit Balken gedeckt und ragen nur einen halben Meter über den Erdboden heraus. Sie liegen mitten im Gestrüpp, so daß Aufschlagzünder nicht wirken und Handgranaten hängen bleiben. Die Bunkerbesatzung umfaßt bis zu 14 Mann, die reichlich mit Munition ausgestattet sind. Da sich alle Bunker gegenseitig flankieren, oft am Hinterhang liegen, stark vermint sind und die Besatzungen

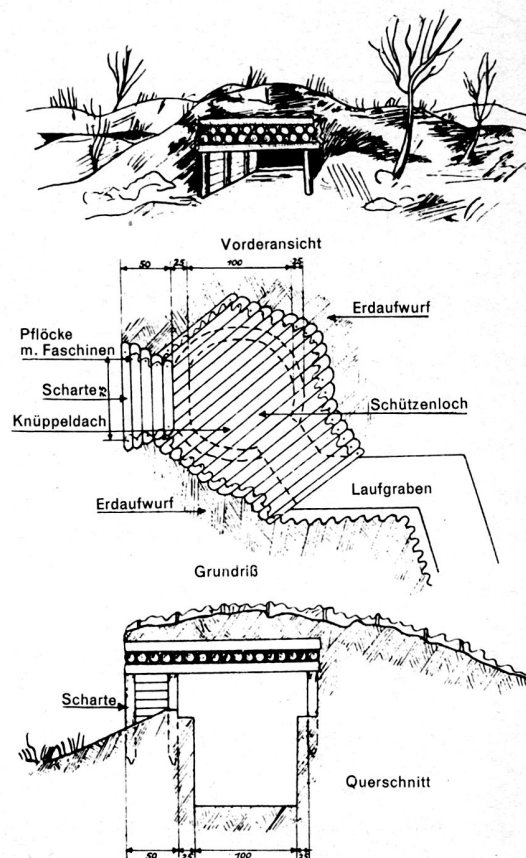


Bild 5. Russischer Erdbunker, Schützen- und Maschinengewehrstand.

sehr zäh kämpfen (Marineinfanterie), gestaltet sich der Kampf um jeden Bunker nicht nur zeitraubend, sondern auch verlustreich. Zudem schießt der Russe mit seinen zahlreichen Batterien und Minenwerfern ein heftiges Abwehrfeuer, welches besonders unter den auf Wegen und Waldschneisen bereitgestellten Reserven schwere Ausfälle verursacht. Die Russen scheuen auch nicht davor zurück, ihre eigenen Bunker zu beschießen, wenn sie von den Deutschen angegriffen werden. Eine Ausschaltung oder fühlbare Dämpfung des russischen Artillerie- und Minenwerferfeuers gelingt weder am ersten noch an den folgenden Tagen.

Gegen Mittag wird das Inf.Rgt. 102 von einem wuchtigen russischen Gegenangriff getroffen, den es erst dicht vor seiner Angriffsausgangsstellung aufzufangen vermag. Verstärkt durch sein 1. Bat., tritt es um 15.15 Uhr erneut zum Angriff an und vermag, trotz einem heftigen feindlichen Gegenstoß, entlang der rechten Divisionsgrenze etwa 1 km tief in den Wald vorzudringen, nachdem es zuvor durch Stoßtrupp gelungen war, einige der Feindbunker aus dem Stellungssystem herauszubrechen.

Dieser Stoßkeil sieht sich aber bald von Norden und Süden her stark flankiert und muß bis in die Nacht hinein mehrere Gegenstöße abwehren. Teile der Divisionsreserve (Aufkl. Abt. 24, Pi.Bat. 24, 744) werden zur Abwehr der russischen Gegenangriffe am rechten Flügel eingesetzt, nachher aber wieder herausgezogen.

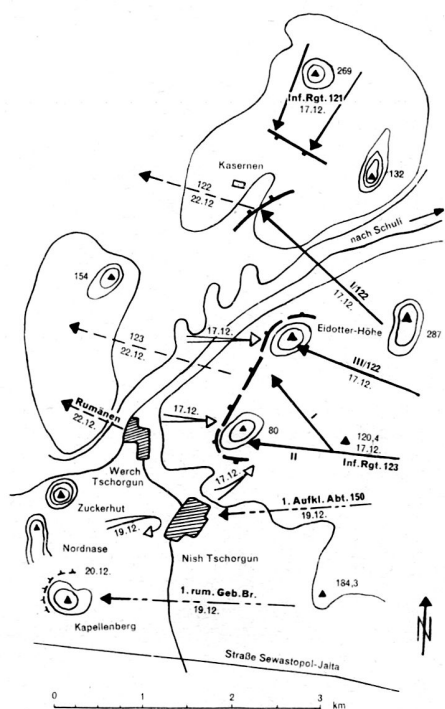
Der linken Kampfgruppe bleibt auch nach erneuter Artillerievorbereitung jeglicher Erfolg versagt. Die Stoßtrupps werden sofort in Nahkämpfe verwickelt und erleiden zudem durch Flankenfeuer Verluste. Bei Einbruch der Dunkelheit wird hier der Angriff eingestellt. Das am Südfuß des Steilhanges angreifende II./32 kommt bei guten Beobachtungsverhältnissen relativ schnell vorwärts und erreicht die Zielpunkte 311 und 312. Die Ausfälle der 24. Inf.Div. am ersten Angriffstag betragen 29 Offiziere und 584 Unteroffiziere und Soldaten, reichlich viel im Verhältnis zum erzielten Geländegewinn. Die Division hat sich auf der ganzen Front mit dem zäh kämpfenden Gegner festgebissen und steht in überaus hartem Kampfe. Einzig am rechten Flügel scheint sich die Lage günstiger zu entwickeln. Hier haben die Russen wegen des denkbar ungünstigen Geländes den deutschen Angriff jedenfalls nicht erwartet; denn ihre Stellungen sind in diesem Abschnitt weniger gut ausgebaut und werden nicht, wie vor der rechten Kampfgruppe, von Elitetruppen (Marineinfanterie) verteidigt. Deshalb entschließt sich die Divisionsführung am 18. Dezember den Angriffsschwerpunkt dorthin zu verlegen, um die zurückhängenden Teile des Inf.Rgt. 102 vollends auf gleiche Höhe mit den andern Regimentern der Division zu bringen. Zur 132. Inf.Div. besteht keine Verbindung.

Die 50. Inf.Div. als linke Flügeldivision des 54. AK hat unter anfänglichem Festhalten der Höhe 269 und späterem Absichern des Südflügels der 24. Inf.Div. an die Tschornaja bei und aufwärts Nowo Schuli vorzustoßen und dort Brückenköpfe zu bilden. Sie setzt am 17. gleich alle 3 Regimenter zum Angriff ein. Die

überstanden. Handgranaten müssen ihn mürbe machen. Die zwei Angriffsbataillone graben sich ein und holen Atem. Inf.Rgt. 121 geht von Höhe 269 über den kahlen Bergrücken unter sich stets verdichtendem russischem Artilleriefeuer gegen die «Kasernen» vor, bleibt aber 700 m vor diesen liegen. Da steigt das I./122 von der Höhe 287 in den Talgrund ab, um den Gegner bei den Kasernenruinen von Südosten anzugreifen. Ausgedehnte Minenfelder erfordern den Einsatz von Pionieren (I./Pi. 71). Unter Verlusten wird der Weg nach mehrstündiger Arbeit für das I./122 geöffnet. Es schiebt sich an den Fuß der Höhe heran, stößt aber auf starke Abwehr und bleibt 300 m vor den Ruinen der Kasernen liegen. Inzwischen haben die Russen in stürmischen Angriffen versucht, den Rgt. 123 und 122 die Eidotterhöhe und die Höhe 80 wieder zu entreißen. Letztere kann vom Inf.Rgt. 123 nicht gehalten werden, da es durch das Abhängen der Rumänen stark flankiert wird. Den Rest des Tages liegen die 3 Regimenter in zum Teil ungünstigen Stellungen fest und müssen den feindlichen Eisenhagel über sich ergehen lassen. Jedes verliert an diesem ersten Angriffstag an die 100 Mann. Bei der zahlenmäßigen Schwäche fällt dieser Verlust recht empfindlich ins Gewicht.

Überblickt man rückschauend den Kampfverlauf des ersten Angriffstages, so stellt man fest, daß er vielfach nicht den von der 11. Armee gehegten Erwartungen entspricht. Wohl sind im Gefechtsstreifen der Schwerpunktdivision stellenweise recht befriedigende Resultate erzielt worden. Zu denken geben aber die unbedeutenden Geländegewinne zwischen Kamyschly und Nisch-Tschorgun, der russische Abwehrerfolg am rechten Angriffsflügel, die unerwartet hohe Zahl gut angelegter, meisterhaft getarnter und recht widerstandsfähiger Erdbunker, die Ungunst des Angriffsgeländes und die umfangreichen Vermunungen, ferner der starke und wendige Einsatz der feindlichen Artillerie und der Minenwerfer, die gegnerische Überlegenheit in der Luft und der entschlossene, teilweise ins Fanatische gehende Widerstandswille des russischen Kämpfers. Dabei schwebt, einem Damoklesschwert gleich, über der 11. Armee täglich die Möglichkeit einer Anlandung russischer Kräfte bei Kertsch. Denn einwandfreie Luftbilderkundungen ergeben Angriffsvorbereitungen der Russen auf der Tamanhalbinsel. Es muß als höchst unwahrscheinlich angenommen werden, daß die in ihrer Kampfstärke sehr geschwächte 46. Inf.Div. eine feindliche Großlandung verhindern kann. Arm an Reserven, sähe sich die Armeeführung wohl oder übel gezwungen, zur Unterstützung der 46. Inf.Div. Kräfte aus der Sewastopolfront herauszuziehen. Deshalb ist die Armee bestrebt, hier möglichst rasch den russischen Widerstand zu brechen. Ob ihre Kräfte dazu ausreichen werden, erscheint mehr als fraglich.

(Schluß folgt)



Skizze 10. Der Kampfraum der 50. Inf.Div. (17. bis 23. Dezember 1941).

Höhe 80 und die Eidotterhöhe werden 1 Stunde nach Angriffsbeginn im Nahkampf genommen. Der Gegner hat in den sehr schmalen Gräben den Artilleriebeschuß mit geringen Verlusten

«Den Entbehrungen und Strapazen eines Feldzuges und den Schrecken einer Schlacht hält nur eine Truppe stand, die Disziplin besitzt; ohne diese ist jede Ausbildung sinnlos.»

Dienstreglement, Ziffer 41